Balthasar III. Batthyánys
Bittschreiben um steirische Hilfe für Westungarn

Von FRANZ OTTO ROTH

Einführung

Nach einer ersten Blütezeit Güssings unter den Güssingern, in welche Ära auch die Erbauung des „castrum novum“, der „Deutsch-Neuenburg“, Németsújvárs, fällt, verfügte durch nahezu zweihundert Jahre, nämlich von 1327 bis 1524, die ungarische Krone zumindest nominell über diese für Westungarn wichtige Grenzfeste. Innerhalb dieser Zeitspanne dünkt bemerkenswert, daß der Woiwode Nikolaus Ujlaky, welcher sich durch den Parvenu auf dem ungarischen Thron, Matthias Corvinus, gleichsam provoziert fühlte, über zwei Dutzend westungarischer Großer oppositionell um sich scharte und Güssing dergestalt in umgekehrter Frontstellung zu einem Zentrum prohabsburgischer Agitation — Wahl Friedrichs V. zum Gegenkönig — machte. Nach dem Erlöschen der Ujlaky konnte König Ludwig II. die Burg und Herrschaft Güssing nebst dem Stremer Distrikt der gemäßregelten Héderváry anno 1524 Franz Batthyány überantworten — ein Gnadenakt, welchen König Ferdinand I. demselben am 4. März 1549 als Schenkung unter Inbegriff des vollen, früher königlichen Rechtes daran bestätigte.

Des weiteren deucht beachtenswert, daß Franz I. Batthyány (1497 bis 1566) ein Sohn jenes 1520 verschiedenen Balthasars I. Batthyány war, dessen Aufstieg als Burghauptmann von Köszeg (Güns) begonnen hatte und welcher diese westungarische Grenzfestung wider die habsburgischen Lande im Jahre 1490 tapfer, wiewohl letztlich erfolglos, gegen Maximilian I. verteidigte. — Leitet nun die Familie Batthyány, wie es sich zumindest seit der Renaissance geziemte, ihre Herkunft auch von einem der sieben Heerführer Arpáds ab und wird sie immerhin bereits 1160 historisch tatsächlich faßbar, so markierte ihren echten Aufstieg doch erst jenes Meisters Georg I. Stellung als Burgkapitän von Esztergom (Gran), dessen Söhne sich fortan nach einem, ihrem Vater 1438 geschenkten Orte Batthyán Batthyány nannten. — Die Funktion eines Festungskommandanten als Sprungbrett zur sozialen Karriere möchte

ebenso festgehalten werden wie die Schenkung des namengebenden Ortes durch den Luxemburger Sigismund; sowohl für die Batthyány als auch für ihre Hauptherrschaft Güssing, welcher sich de jure 1527, erst 1574 de facto die Herrschaft Schlaining mit ihren Pertinenzen beigesellte, wird ein starker Trend zum Westen, geradezu eine Westtrift, früh und deutlich spürbar.

Es läßt sich kaum bestreiten: Begabungen und Aufgaben vererben sich; manche Familien erweisen sich durch Generationen Hochleistungen fähig, während der Stern des Emporkömmlings, oft das bloße Produkt des Zufalls einer unverdient glücklichen Stunde und günstiger Konstellationen, rasch erlischt, verdientem Vergessen anheimfällt: Balthasar I. Batthyány wurde u. a. Banus von Jajce und Bosnien. Sein Sohn Balthasar II., ein Bruder jenes bereits erwähnten Franz I., tritt uns als Banus von Kroatien und Slawonien sowie als Obergespan von Zágráb (heute kroatisch: Zagreb) und Körös (heute kroatisch: Križevci) entgegen. Balthasar III. (1538—1590) wurde als Sohn Christophs I. (gestorben 1570) und somit als Enkel Balthasars II. geboren.

Ferner möchte einleitend notiert werden, daß Christoph I., Balthasar III. und dessen Sohn Franz II. Güssing zu nächst zu einem auch kulturgeschichtlich äußerst beachtenswerten Zentrum der Lehre Calvins machten. Hier, im äußersten Westen des mittleren Dunántúl, Transdanubiens, konkurrierte es mit Sárvár, dem landschaftlich entsprechenden Zentrum der Lehre Luthers, protegiert durch die Nádasdy. Mit diesen waren die Batthyány versippt, als sich Alberts I. Vater Meister Georg noch „de Kővágo-Örs“ nannte... — Wie die magyarischen Frauen der drei zuvor genannten Güssinger Erbherren aus der Familie Batthyány immer nachhaltiger auf ihre Ehemänner im Sinne Luthers einwirkten, so bewirkte wiederum eine Frau, diesmal aus der Grafschaft Görz, Aurora Formentini, um 1630 die Konversion Graf Adams I. Batthyány zum Katholizismus, was übrigens einen völligen Bruch des Sohnes mit seiner prolutheranisch orientierten Mutter, Eva Poppel-Lobkovics, der Gattin Franz II., herbeiführte; Eva zog sich auf ihre Burg Dobra (heute österreichisch: Neuhaus am Klausenbach) zurück.

Der bedeutsame Einfluß willensstarker, kluger und vermutlich auch schöner Frauen auf nicht minder bedeutende Männer, Träger des Namens Batthyány, welche durchwegs erfahrene, geradezu glänzende Heerführer waren, möchte ebenso als Charakteristikum im Gedächtnis behalten werden wie die hundertprozentige Wandlung Graf Adams zum aktivsten, oft gewaltsam „bekehrenden“ Katholiken — Prototyp der landläufig „Gegenreformation“ geheißenen katholischen Restauration, des frühen Barocks!

—, immerhin: was ein Batthyány tat, besorgte er ganz, ohne unmännliche Kompromisse.

Nicht belanglos dünkt, soll Genealogie nämlich wesentliche historische Zusammenhänge zu erläutern, mithelfen, zuletzt diese Gegebenheit: Von 1557 bis 1613 folgten die Zrinyi den Erdödy auf prozessebeladenem Tauschwege im Besitz der heute burgenländischen Herrschaft Eberau; dann kehrten die Erdödy wieder nach Monyorókerék zurück. — Balthasar III. Batthyány aber war mit Dorothea (Dora) Zrinyi vermählt¹.

Jubilar, geneigter Leser! Der Schauplatz des geschichtlichen Geschehens erscheint abgesteckt, vorgestellt wurden seine wesentlichsten Akteure: im grandiosen abendländischen Welttheater „Türkennot“ mag nun ein kleiner Auftritt in Szene gehen; Balthasar III. Batthyány, im besten Mannesalter stehend und dennoch zum verhältnismäßig frühen Tod bestimmt, agiert in einer Szenenfolge seines tatenreichen Lebens. Wir stellen ihn vor als Verfasser von *Bittschreiben* an die steirischen Stände.

I.

Von ungarischer Warte aus betrachtet, leuchtet leicht ein, daß Balthasar III. Batthyány, Herr auf Güssing (Németujvár), Schlaining (Szalónak), Rechnitz (Rohonc) sowie auf weiteren Herrschaften, Gülten und Prädien an und auch südlich der Raab bis ins Hügelland an der oberen Zala im Distrikt Örség, an einer Militär- und Finanzhilfe seiner west-

¹ Zum abgehandelten einleitenden Abschnitt vgl. als wichtigste neuere Fachliteratur:

J. K. H o m m a,

a) Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes; Burgenländische Forschungen, Heft 1, Wien — Horn 1947.

b) Burgenlands Wehrbauten; Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8, Graz 1959, S. 5 ff.

c) Burgenlands Burgen und Schlösser, Wien 1961.

d) Ein Stück Grenzlandgeschichte im Spiegel des Batthyánischen Familien- und Herrschaftsarchivs auf der Burg Güssing; Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag = Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 11, München 1964, S. 261 ff.; hier auch eine Stammtafel.

In c) und d) findet sich auch alle ältere Literatur verzeichnet, wobei besonders auf die in Fortsetzungen erschienene Geschichte Güssings und seiner Besitzer von P. G. L e s e r hinzuweisen ist. Ferner werden weitere, eher populärwissenschaftliche Arbeiten H o m m a s in „Volk und Heimat“ zitiert.

Zu St. V a s y, Geschichte der Festung Güssing (Graz o. J.), vgl. die Besprechung in den „Burgenländischen Heimatblättern“, 22, Eisenstadt 1960, S. 154!

Zu einer wichtigen Teilfrage vgl. V. Z i m á n y i, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Burgenländische Forschungen, Heft 46, Eisenstadt 1962, übersetzt aus dem Ungarischen von G. A u e r.

Der letzte Stand der Forschung zusammengefaßt im Kurzaufsatz „Güssing“ von J. K. H o m m a im Handbuch der Historischen Stätten: Österreich — Donauländer und Burgenland, Kröners Taschenausgabe, Band 278, Stuttgart 1970, S. 729 ff.

lichen Nachbarn — und diese waren die steirischen Stände, insbesondere die Landleute aus dem Viertel Voralpe, nicht die Stände Österreichs unter der Enns — ebenso brennend interessiert war, wie er sich gleichfalls Unterstützung von den Erzherzogen Ernst und Karl erwartete, welchen beiden 1577/1578 die militärische Administration der Grenze vom Kaiser, d. h. für Balthasar von „seinem“, dem ungarischen König, anvertraut worden war.

Was bewog nun die steirischen Stände, sich auf allen Landtagen der Jahre 1581 bis 1590 immer wieder zum Fürsprecher Batthyány — allerdings mit geringem Erfolg — aufzuwerfen? Beileibe nicht eine besonders emotionell orientierte Verbundenheit — es gab wegen der Landes-(und Staats)grenze an der ihren Lauf stets verändernden Lafnitz durch die Jahrhunderte Reibereien² —, sondern diese realistische, im Frühjahr 1585³ einmal unverblümt ausgesprochene Erkenntnis: Mit den fortwährenden Baubesserungen bei Bajcsavár und dem stets nur geplanten Neubau von Mura Keresztur — also mit Maßnahmen für die sogenannte „Weitschawarer“ Grenze unmittelbar nördlich der unteren Mur bis in den Süden von Nagy Kanizsa⁴ — war dem Viertel Voralpe wenig geholfen; denn nunmehr dringt der Feind vom Plattensee im großen Stil, nicht nur durch Streifen der Akindschi und Martolosen, gegen die Raab vor, und die größte Gefahr werde erst dann hereinbrechen, wenn der „Buthiani“, Balthasar III. Batthyány, sich mit seinen armen Untertanen — die Steirer entbehrten nicht echter Einsicht — nicht länger halten können, was bei der erwiesenen „unfürsorge“ der Grenze nicht wunders zu nehmen wäre! Dann werde er, Balthasar, es notgedrungen geschehen lassen müssen, wie er solches den Verordneten voll Betrübniß schrieb, daß seine Leute den Türken huldigten.

Damit ist für die Folgezeit und auch bereits für die bloß mit Vorbehalt ruhigeren Jahre zuvor⁵ der Tenor der wechselseitigen Beziehungen abge-

² Vgl. J. K. Homma, Die steirischen Bergsiedlungen in der Herrschaft Güssing; „Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum“, Festschrift zum 70. Geburtstag von Fritz Popelka = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, 2, Graz 1960, S. 327 ff.!

³ Steiermärkisches Landesarchiv, II. Das landschaftliche Archiv, 2. A., III. Landstände, Landtag und andere Vertretungskörper, 3. Der Landtag — Landtagshandlungen (im Folgenden gekürzt: LH) 36, fol. 37: 1585, März 29, Graz, im Landtag; „bericht“ und „entliche, schließliche antwort“ der Landschaft auf die vorangegangene landesfürstliche Replik. — Zur Methodik unseres Beitrages: Es wird, wann immer möglich, die Formulierung, zumindest der Tenor, des Originaltextes beibehalten, doch nur in besonders instruktiven Fällen wird die Originaldiktation unter „Anführungszeichen“ wiedergegeben.

⁴ Über ihre Anfänge vgl. F. O. Roth in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 61, Graz 1970, S. 151 ff.!

⁵ Im Jahre 1580 hatte Balthasar III. Batthyány bei Kapornak einen nicht bedeutenden lokalen Erfolg über die Türken erzielt, ohne indes damit auf weite Sicht, auf Jahre hinaus, für seine Besitzungen an und südlich der Rába Ruhe zu erzielen.

steckt; Batthyány ist der Aktivere — er bittet und droht; droht nämlich mit seiner Neutralität, d. h. mit der Gewährung der besteuermäßigen Unterwerfung seiner Untertanen unter die türkische „dition“, während er sich mit seinen an Zahl reduzierten Kriegsleuten untätig verweilend auf seine westlichsten festen Schlösser im heute österreichischen Burgenland zurückziehen wolle⁶.

Die steirischen Stände als der Gegenpart möchten viel lieber den Örséger Bezirk, das Güssinger Land und das Stremtal verwüstet sehen, als dieselben tristen Erscheinungen voraussichtlich in Bälde für den steirischen Raum Fehring, Feldbach und Fürstenfeld in Rechnung stellen zu müssen. Tätige Hilfe für den Batthyány soll der Landesfürst organisieren, sie selbst, die Stände, haben sich außer an der Windischen Grenze zwischen Sawe und Mur-Drau sogar nördlich des Murflusses eigentlich wider Willen weit über den Februar 1579 hinaus im Grenzabschnitt Bajcsavár finanziell engagieren müssen und fühlen sich zudem eher den Zrinyi auf der Murinsel verbunden als dem Batthyány in Westtransdanubien.

Rein militärisch betrachtet, resultierte die seit der Mitte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts noch mehr zunehmende Bedrohung der steirischen Ostgrenze im Viertel Voralpe neben anderem aus der geplanten Installierung eines Sandschakbegs in Berzence⁷, der Errichtung eines weiteren türkischen Kastells zwischen dem türkischen „räubernest“ Segesd und dem noch christlichen Kanizsa, aus Batthyány bereits getätigter Preisgabe eines „castellets“, d. h. einer befestigten Position an der Raab — wodurch sich Feldbach zunehmend bedroht fühlte⁸ —, und nicht zuletzt aus den Folgen einer sich anbahnenden, grundlegend geänderten weltpolitischen Konstellation: Sintemalen der Friede zwischen dem Erbfeind christlichen Namens und Glaubens, dem Türken, und dem Persiener (sic) wo nicht gar geschlossen, so doch stark im Verzug ist, ist nichts anderes zu vermuten, als daß der Türke zum Ausgleich seiner dort in

⁶ Franz I. Batthyány scheint bereits 1532 den Türken gehuldigt zu haben, um seine Besitzungen vor dem feindlichen Hauptheer zu retten, wenn u. a. der Halbmond auf der Turmspitze der Festung Güssing richtig gedeutet wird, kämpfte aber gleichzeitig persönlich vor Sárvár wider die Janitscharen und blieb stets den Habsburgern treu.

⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, LH 33, fol. 73: Jänner-Februar-Landtag 1580.

⁸ Steiermärkisches Landesarchiv, LH 36, fol. 110, 1585, März 11 und a. a. O. ddo. 1586, Februar 25 (fol. 229' und fol. 236), Landtagsratschläge: „Die von Veldtpach haben vor ainer ersamen landschaft durch ain ausfüerliches supplicieren sich zum allerhegsten beclagt, weil herr Buthiani das allt castellet herenhalb der Raab auf die ander seiten hinumbübersetzt, das(s) daherr der pawföllige marckht Veldtpach des feindts halber in hegster gefahr stehet.“ Es wird um einen vierjährigen Steuernachlaß gebeten, „damit sy berierten marckht für ain anlauf des feindts bewahren möchten.“ 1586 wird ausdrücklich von einer Geldbeihilfe „zu befestigung des marckhts Veldtpach“ gesprochen.

Persien die Jahre hindurch empfangenen Niederlagen sein ganzes Augenmerk, alle seine gewaltige Militärmacht, gegen die Windische Grenze und ihr Hinterland aufwenden werde und derselben in der Folgezeit stärker denn je zusetzen wolle. Dies könne durch offenen Friedensbruch geschehen oder einfach durch die Verstärkung seiner Grenzbesatzungen, welche hierauf ungeachtet des offiziellen Friedens durch tägliche Einfälle und Streifen großen Schaden anrichten könnten; mit Hilfe des gegenwärtig allzu geringen Kriegsvolkes könnte dies nicht verhindert werden. — Fazit: Die Hohe Pforte wollte die Niederlage im Osten durch Prestigegewinn im Westen kompensieren, fürchtete man in Graz⁹.

Bevor wir uns aber der zweiten Halbzeit der kritischen achtziger Jahre, dem letzten halben Lebensjahrzehnt Balthasars III., zuwenden, geziemt noch ein Blick auf die frühen achtziger Jahre, welche durch eine Fülle von Bittbriefen, Mahnschreiben, Ohnmachtserklärungen bis Drohungen Batthyány's gekennzeichnet sind; hier sei eine detaillierte Darstellung gestattet!

II.

Am 16. Dezember 1581 war ein ständisches Antwortschreiben, welches Batthyány's Gesandten zugestellt werden sollte, verfaßt und abgehört worden. — Balthasar III. hatte an die steirische Landschaft appelliert und unter Anführung, in welcher großer Not, Gefahr und Gefährdung er mitsamt seinen Untertanen in Anbetracht der von Tag zu Tag je länger desto ärger auf ihn einstürmenden Türken stünde, die Landschaft um treue Hilfe und um Beistand angefleht. Er wollte sich auf dieselbe Weise revanchieren — widrigenfalls könnte er seine Untertanen nicht länger vom Huldigen abhalten¹⁰.

Nun — Batthyány tat den angedrohten Schritt noch nicht. Dafür informierte er nach kurzen, lateinisch abgefaßten Schreiben vom 9. Jänner und 5. März 1582, beide aus Güssing an den Landesfürsten und die Landstände gerichtet, letzte in einem undatierten¹¹, in deutscher Sprache abgefaßten dienstlichen und notwendigen Anbringen, einem acht Seiten umfassenden Memorandum, eindringlich und detailliert über die Situation seines Territoriums und der mittleren Oststeiermark, welchem

⁹ Steiermärkisches Landesarchiv, LH 36, fol. 243: Landtag ddo. 1587, Februar 16.

¹⁰ Steiermärkisches Landesarchiv, LH 33, fol. 279': Landtagsratschläge zum November-Landtag 1581.

¹¹ Steiermärkisches Landesarchiv, II. Das landschaftliche Archiv, 2. A., XIV. Militaria — allgemeine chronologische Reihe, Nachträge 16. Jh.: Undatierte Supplik Balthasar Batthyány's, nach inhaltlichen u. a. Kriterien ca. Jahresmitte 1582.

Bericht eine noch einprägsamere Unterrichtung, gleichfalls deutschsprachig, doch sechzehn Seiten stark, gegeben zu Güssing, den 6. Februar 1583¹², folgen sollte; wir bringen die wesentlichsten Inhalte:

Graf Julius Salm, Ladislaus Poppel und Ehrnfried Graf zu Ortenburg, deren Güter der Steiermark am nächsten lägen, hätten ihre Untertanen bereits huldigen lassen, führte Batthyány anno 1582 aus. Er hingegen hätte seine eigenen Güter in die Schanze geschlagen und darüber zu Öden werden lassen. Daher bät er, ihm mit Rat und Tat, soviel wie möglich, zu helfen. — Im Februar 1583 berief sich Balthasar Batthyány zunächst auf weitere, inzwischen abgefaßte Schreiben, mittels welcher er die Herren aus Steier etlichermalen nachbarlich gebeten und ermahnt hätte, damit dieselben als die nächsten Anrainer, welche das künftige Unheil als erste erreichen würde, zur Einsicht kämen, demselben zuvorzukommen. Hierauf wurde Batthyány konkreter: Laut Beschluß des Preßburger Rakos, Landtages, wäre über Weisung von Erzherzog Ernst eine Kommission nach Güssing gesandt worden, um die verwüsteten Ortschaften in Augenschein zu nehmen; die gleichfalls zu dieser Aktion zweimal eingeladenen Steirer wären beide Male nicht erschienen! (Begrifflich, da sich dieselben für die „ungarische“ Grenze nicht kompetent fühlten und in Hinblick auf weitere Zahlungen kein Präjudiz schaffen wollten.) Schließlich hätte der Kommissär Erzherzog Ernsts bloß mit ihm, Batthyány, mit den Zrinyi auf Eberau und den Nádasdy auf Sárvár, Sofortmaßnahmen abgesprochen. — Dergestalt schoben die Steirer die wichtigsten Sachen auf, „als wann der Türgkh nit nahender wär allein underhalb Constandinopl“, bemerkte der ungarische Magnat nicht ohne beißenden Spott, verschonte aber mit seinem „verzweifelten“ Sarkasmus auch die Wiener, nämlich die Kriegsrate Erzherzog Ernsts, nicht: Wenn dieselben etwa von Wien an die Grenze reisten, sollten sie nicht nur bis Pinkafeld oder Radkersburg ziehen, sondern vielmehr den kürzesten Weg nach Kanizsa einschlagen; alsdann würden sie augenblicklich sehen, wo der Feind auf sie stoßen würde, wo er sie mitten im Frieden gewaltsam mit sich führte, und was für ein armes Volk im letztvergangenen Jahre, 1582, aus Gebieten unmittelbar an der steirischen Grenze verschleppt worden wäre. Diese armen Untertanen, so meinte Batthyány, hätten weder dem Beg von Sziget(vár) noch jenem von Segesd irgendein Leid zugefügt; dennoch war ihnen ein so herbes Los widerfahren. Damit erweist sich das Bestreben vornehmlich der Wiener als hinfällig, man dürfe den Türken nur nicht reizen oder irgendeinen Anlaß zum Losschlagen geben, schloß Batthyány.

¹² Wie Anm. 11 a. a. O. unter dem angeführten Datum.

Hierauf faßte Balthasar Batthyány die Quintessenz des dauernden Kleinkrieges an der Grenze in wenigen Worten zusammen, welche als die gültige Aussage schlechthin über die Lage an dieser Front ohne Waffenruhe angesehen werden dürfen: Günstige, liebe Herren, wir führen keinen Krieg oben im Norden des Reiches, in den Niederlanden, noch in Italien, sondern wir haben einen geschwinden, arglistigen Feind vor uns, der uns nicht in aller Form durch Trompeter ansagen läßt, wenn er gesonnen ist, uns und unsere armen Untertanen wegzuschleppen!

Darauf kritisierte Batthyány das kleinliche Verhalten der steirischen Stände, nämlich allein auf die Windische Grenze ihr Augenmerk zu richten; die Steirer sollten begreifen, daß sich die Zeiten geändert haben: „ich für mein person hab iederzeit vermaint, der mensch mueß sich nach der zeit richten und nit die zeit nach dem menschen!“ Wäre nämlich noch Sziget in der Christen Hand, so dürfte er die Steirer keineswegs mit Hilfesuchen belästigen. Da aber der Türke außerdem Babócsa, Berzenze und Segesd inne hätte, müßte eine neue militärische Konzeption Platz greifen.

Gewiß hätten die Steirer für die von Batthyány erbetene Hilfeleistung eine ziemlich große Summe Geldes aufzuwenden, doch ohne Ausgaben, Zehrung und Mühsal könnte nichts erreicht werden, und von vernünftigen Investitionen sollte man sich nicht abhalten lassen, meint typisch kalvinistisch Balthasar III. — Hierauf schließt Batthyány wiederum mit einer sarkastischen Bemerkung, welche diesmal auf seine reformierte Herkunft anspielt und an die Adresse des katholischen Landesfürsten Innerösterreichs gerichtet ist: „Wann wir gleich nicht zu Padua studiert, verstehen wir nicht(s)destoweniger auch ein wenig, was das künftige verderbung“ — hier schmunzle man ein wenig über das lebenswürdige Deutsch des Magnaten bzw. seines Schreibers, der wie alle Ungarn mit den Artikeln im Deutschen auf Kriegsfuß steht — „mit sich bringen thuet“.

Ohne Mißachtung der schweren finanziellen Lasten der innerösterreichischen Länder, insbesondere der Steiermark infolge ihrer Größenordnung gegenüber Kärnten und Krain, kristallisiert sich u. E. doch aus der vorgeführten Konfrontation eine charakterliche Differenzierung heraus: Auf der einen Seite ungeachtet aller aktuellen, realen, akuten Bedrängnis der Magyare und Magnat — steht der selbstbewußte, selbstsichere Herr, der einer fast ausweglos dünkenden Lebenslage mit Nonchalance, ohne ängstliche Erregung, die eines Mannes unwürdig wäre, begegnet, der echte Sorge durch Selbstironie überspielt und mit papriziertem Sarkasmus seine begründete Verzweiflung überdeckt. Und als

Partner agieren die steirischen Landleute, zweifelsohne gutwillig, doch nahezu kleinlich nüchtern, ohne idealen Schwung, ein wenig beschränkt in ihrem Horizont, der über die eigenen Herrschaftsgrenzen kaum hinausreicht: Personen, welche das nächstliegende Sichere lieber tun, als ein Wagnis auf weite Sicht einzugehen. — Will man in Balthasar III. Batthyány den Prototyp des Adligen par excellence erkennen, so wird man seine steirischen Standesgenossen eher als bäurisch veranlagt einordnen müssen und ihren Herrn und Landesfürsten als den Guten Hirten einer manchesmal schwierigen, doch nie im Sinne ausgeprägter, eigenwilliger Persönlichkeiten expansiven Herde werten.

Am 9. März 1583¹³ wollte Batthyány in gezielter Resignation nur noch den lieben, treuen Gott bitten und ihn um seine göttliche Hilfe anrufen, denn er wüßte, daß auf seine Hilfe mehr zu hoffen wäre als auf die Menschen. — Dabei lehrte ihn die Erfahrung, daß das Schlechtwetter bald dem Frühling und Frühsommer weichen werde, und dann werde der Türke zu Roß und werden zu Fuß die Martolosen ihn und die Seinen stark bedrängen.

Die steirisch ständischen Verordneten bangten gegenüber Erzherzog Karl seit dem 4. März 1583¹⁴ bloß, daß im Falle des Abspringens Batthyánys seine gehuldigten Leute die größten Feinde werden könnten, da dieselben im Lande Wege und Stege und alle Gelegenheit zum Einfall wohl wüßten, falls die Steiermark unmittelbares Frontgebiet werden sollte; daher entschlossen sie sich zu einem überraschenden, nahezu kühnen Schritt¹⁵: Sie sandten Jonas von Wilfersdorf, Adam von Lengheim und Hans Friedrich von Trauttmansdorff, lauter Landleute aus dem Viertel Voralpe, welche zugleich militärische Agenden im Bereiche der Windischen Grenze zu besorgen hatten, in vertraulicher Mission zu Batthyány. Sogleich zeigte sich der Mentalitätsunterschied der Gesprächspartner, denn dem Magyaren dünkte der Angriff die beste Verteidigung: Nachdem von dem „schloß und nest“ Segesd alle Streifen wider das Viertel Voralpe ausgingen, sollte man unter dem Vorwand einer routinemäßigen Musterung Kriegsvolk massieren und mit Hilfe Batthyánys und Nádasdys versuchen, denselben Flecken unversehentlich und in aller Stille entweder mit Feuer oder anderswie zu zerstören. Auch die Wallachendörfer um Segesd, worinnen dreihundert Fußknechte sich bloß für Raubzüge bereithielten, sollte man verbrennen und verheeren. Darauf müßte man die äußerste Linie stark befestigen, indem man — wie

¹³ Wie Anm. 12.

¹⁴ Wie oben a. a. O. unter dem angeführten Datum.

¹⁵ Undatierter Bericht (Abschrift mit konzeptartigen Randbemerkungen) des Jonas von Wilfersdorf an die Verordneten; Bestand „Nachträge“ a. a. O.

bereits anno 1578 erwogen — die öden Kirchen von Galambok und Récese in Kastelle mit je fünfhundert Mann Besatzung auf Kosten der Besatzung von Nagy Kanizsa, derzeit ungefähr zweitausendfünfhundert Mann, umwandelte und dermaßen eine Position südwestlich des Balaton schuf, die das westungarische Raabtal im Raume Sárvár und das oststeirische dahinter absicherte. Soweit Balthasars Vorschläge. Die steirisch ständischen Verordneten hingegen wollten anstatt Batthyánys Attacke durch die getätigte Aussprache nur verhindern, daß der Magnat seine angestrebte Neutralität durch die Schleifung etlicher seiner Stützpunkte in der Nähe der steirischen Grenze erreichte und dermaßen „dem feindt ainen ofnen paß in dieses landt Steier zulasse“. — Batthyány warnte aber seine Gesprächspartner, die von ihm vorgeschlagene militärische Aktion auf die lange Bank zu schieben, denn sonst wollte er in der Tat seine Kastelle ausbrennen lassen und zur Huldigung greifen.

Für das steirische Verhandlungsteam und noch mehr für die Verordneten wurde die Situation langsam peinlich; doch es sollte noch unangenehmer kommen: Es schaltete sich der Landesfürst ein, rügte die Verordneten ob ihrer Eigenmächtigkeit — hinter seinem Rücken mit einem Ausländer zu verhandeln — auf das schärfste und unterband schließlich jegliche Verwirklichung des Batthyánischen Projekts¹⁶. Dabei forderte der Beg von Sziget bereits die Huldigung der Marktbürger von Wernsee (heute slowenisch: Veržej)!

Auf soviel hektische Betriebsamkeit folgte apathisches Nichtstun. Ein halbes Jahr verstrich. Auch Batthyány huldigte nicht. — Erst im November verschärften das Zufrieren des Balaton und die Versammlung aller türkischen Bege in Transdanubien die Lage an der ungarischen Rába und im Örséger Distrikt¹⁷.

In seinem nächsten Schreiben an die Steirer¹⁸ wurde Balthasar Batthyány einmal sehr konkret: Er teilte seinen Nachbarn mit, daß ihm der Feind unter seiner Herrschaft Csákány von zweiundzwanzig Dörfern siebzehn ganz und gar verödete, so daß ihm die Not stark auf dem Hals läge. Er übermittelte auch ein Verzeichnis der zerstörten Dörfer¹⁹. Da-

¹⁶ A. a. O. ddo. 1583, April 22.

¹⁷ Schreiben Batthyánys ddo. 1583, November 10, Güssing, nebst mitgeteilten Kundschafterberichten.

¹⁸ Undatiertes Schreiben Batthyánys, nach dem Inhalt Jahresende 1583 bis Jahresanfang 1584.

¹⁹ Die heute in Ungarn, zum kleineren Teil in Jugoslawien, Übermurgebiet, liegenden Dörfer werden in der Abfolge des Verzeichnisses, doch in der modernen, ungarischen Schreibweise aufgezählt: Ispánk, Kis Rákos, Szaknyér, Pankasz, Csákány, Kápolna, Bajánháza, Dávidháza, Kotormány, Kercza, Bükkalja, Kapornak, Hódos, Sényeháza, Szala(fő), Ör(i)szentpéter, Nagy Rákos.

durch verlor er als Grundherr Einnahmen von jährlich über sechstausend Gulden! Dabei drängte ihn der Beg von Sziget ständig, er sollte seine noch übrigen Untertanen huldigen lassen, oder sie sollten nicht minder als die in den oben vermeldeten Dörfern ganz und gar verödet werden.

Man müßte mit verändertem Akzent — „Im O s t e n nichts Neues“ — REMARQUE zitieren, um in einem Bonmot die trostlose Monotonie auch des Jahres 1584 zu umreißen; allein es dünkt uns blasphemisch, das Elend mit einem *Aperçu* abzutun!

Balthasar Batthyány erwies sich findig, um das alte Lied, worin Bitte (um Hilfe) und Drohung (des Abspringens) nicht recht harmonieren wollten, mit immer neuen Präludien einzuleiten: Seinem Schreiben aus Güssing vom 1. Jänner²⁰ stellte er — Neujahrswünsche voran, sowie die rein platonische Hoffnung auf ein „früdreiches“ Jahr Vierundachtzig! Wir horchen auf — wegen Krankheit, „schwachheit meines leibs“ — was sich im Frühsommer 1586, als Podagra bezeichnet, wiederholen sollte —, konnte er nicht persönlich bei den Verordneten in Graz vorsehen; als späte Nachfahren wissen wir, daß auch ihn in sechs Jahren die Parzen fordern werden. — Jetzt verwies Batthyány wiederum auf seine früheren vielfältigen Bittschreiben und verkündete schließlich voll jenes hohen Pathos, welches noch den Magyaren während der sogenannten Konterrevolution des Spätherbstes 1956 zieren wird, sollte er es ohne steirische Hilfe „nicht lenger treiben khünen“, dann erfüllte ihn diese Unabdingbarkeit des Schicksals ebenso mit Trauer wie seine bisherigen Dienste mit großer Marter und schwerer Mühe.

Balthasar wollte „den paß unnd die fehrten“, die Passagen durch die Furten der Raab, verbarrikadieren und ersuchte deshalb um die Beistellung von Meistern, welche sich auf das Wasserwerk verstünden. Diese — Techniker saßen im Westen; dem Manne, Batthyány, konnte nicht geholfen werden, da der begehrte Mühlmeister nicht der Jurisdiktion der Verordneten unterworfen war²¹. (Wer erinnert sich nicht an den angeblichen Ausspruch eines deutschen Generals, daß außer der Dummheit die — Bürokratie unüberwindbar sei!)

Wenig später revanchierte sich Balthasar III. mit der Drohung, einhundert seiner Reiter und ebenso viele seiner Haramia, Trabanten, einheimischen Fußsoldaten, zu entlassen, da ihn die Steirer mit keinem Heller finanziell unterstützten²².

²⁰ A. a. O. ddo. 1584, Jänner 1.

²¹ A. a. O. ddo. 1584, Jänner 15.

²² 1584, Februar 5. — Batthyány datierte *verbis expressis* nach dem Alten Kalender; (hier aufgelöst).

Doch am 2. Juni 1584²³ konnte Balthasar den Steirern endlich einen Erfolg vermelden: Zunächst raubten ihm die Türken an die sechzig oder siebzig Personen, auch Kinder darunter. Sofort jagte Batthyány den gewalttätigen Entführern nach, konnte sie aber nicht mehr stellen. Doch dies gelang seinem Mann „Schilko Meniharth“ — welcher übrigens bald darauf des verräterischen Doppelspiels (ob mit Recht bleibe offen) bezichtigt wurde; allein „Silko“ war zu schwach, und seine Handvoll Knechte, fünfzig an der Zahl, wurde abgewiesen. Als die Türken bereits die Oberhand bekamen, eilten die von Kapornak den Weichenden zu Hilfe, erlegten etliche Türken und befreiten alle christlichen Gefangenen.

Eine in den Frühsommer fallende, nicht näher datierte Türkenzeitung des Jonas von Wilfersdorf zeigte ein neues Gefahrenmoment auf — Verat drohte! Während der Pascha von Ofen, Buda, wieder einmal mehr rüstete (Wolf Schaller, ein Diener Batthyánys, hinterbrachte diese Neuigkeit dem Wilfersdorfer), glaubte man zu erkennen: den letzten, gerade noch abgefangenen Raubzug des Erbfeindes hätten ein noch in kaiserlichen Diensten stehender Offizier von Kanizsa, wie oben angedeutet ein Gefolgsmann des Batthyány, und ein — Prädikant zu Csurgó im Komitat Somogy herein ins Land geführt.

Auch ein Held wird müde: Batthyány wollte — unbesoldet — nicht wieder an die Rába ins Feld ziehen, sondern niedergeschlagen seine Güter in den Wind schlagen und sich mit einer reduzierten Mannschaft auf seine festen Burgen im Westen zurückziehen.

Es gab auch — Sprachschwierigkeiten: Patachich Janos, magyarisierter Kroat, Gefolgsmann der Zrinyi, warnte Anfang Juni 1584²⁴ in ungarischer Sprache aus Monyorókerék, Eberau, den mit ihm verwandten Güssinger Hofrichter Stephan „Thorady“ (Tarródy?) vor einem bevorstehenden Türkeneinfall. Der Güssinger Beamte gab die Hiobsbotschaft sogleich an seinen Herrn nach Burg Schlaining weiter. Aber die Verordneten in Graz, welchen Patachich in kroatischer Treue gleichfalls im kurzen Weg seine ungarisch abgefaßte Warnung hatte zukommen lassen, vermochten dieselbe weder zu lesen noch zu verstehen; auch trieben sie niemanden auf, der sie ihnen „interpretieren“ konnte...! Es schweigt des Sängers Höflichkeit, aber es schwiegen auch Veit von Hallegg zu Ratzenegg, und die anderen Vertrauten der Stände aus Varaždin, Kanizsa und Bajcsavár. Deshalb nahmen weder die Verordneten noch die Hofkriegsräte in Graz die Warnung sonderlich ernst. — Das war der Alltag an der Grenze — wer von uns Heutigen maßte es sich an, in pro-

²³ Auf den Neuen Kalender umgerechnet.

²⁴ A. a. O. das ungarische Original.

vozierender Undankbarkeit zu behaupten, das Wissen auch um derartige Details erwiese sich für das Schicksal des Abendlandes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als belanglos?

Da brach zur großen Überraschung der Steirer Batthyány, seine Depression überwindend oder sich zwingender Notwendigkeit fügend, mit seinem gesamten Kriegsvolk zu Fuß und zu Roß aus Güssing auf und zog an die Grenzen seines gefährdeten Gebietes. Angeblich versammelten sich die Türken an die zwölftausend stark zum Zug an die Raab; oder galt das Unternehmen Murska Sobota und Radkersburg? Jonas von Wilfersdorf bangte für Fürstenfeld. Darüber waren sich alle kompetenten Stellen einig, daß die letztgenannte wichtige steirische Festungsstadt „mit unfließ“ versehen war! — Gleichzeitig trafen die ersten Nachrichten über türkische Niederlagen in Persien ein und über einen bevorstehenden Waffenstillstand, möglicherweise sogar in der Luft liegenden Friedensschluß; bald wird sich der Ring schließen, entsinnen wir uns des steirischen Landtages von allerdings erst Februar 1587... — Die Magyaren interessierte zudem die politische Lage in Polen: alles in allem — selbst wenn einem an der Grenze zwischen Balaton und Rába das Wasser bis zum Mund reichte, war man über die Weltpolitik in großen Zügen informiert²⁵.

III.

Wir müssen es uns versagen, die Jahre 1585 bis 1587 mit derselben Ausführlichkeit zu behandeln wie die vorangegangenen, wenngleich wir meinen: wirkt bereits die Wiederholung immer wieder derselben oder ähnlicher Fakten auf den Leser von heute ermüdend, wie zermürbend erlebte diese Realitäten erst der Zeitgenosse von damals — der vielberufene Kleine Mann, doch nicht minder die große Führergestalt eines Batthyány, Nádasdy, Zrinyi, mit Abstand und von anderer Mentalität eines Kärntners Veit von Hallegg, welcher — die schönsten Jahre seines Lebens gleichsam nach Varaždin verbannt — dazu verdammt zu sein schien, seit 1577 (!) vergeblich beim Landesfürsten und bei den Ständen um seine Entlassung einzukommen. Das waren die Vielen, Namenlose und Träger ehrwürdiger Namen, die durch die Jahrhunderte einen guten Klang besaßen, die hier an den südöstlichsten Grenzen des Abendlandes verheizt wurden, europäische backwoodsmen, Hinterwäldler, denen auch diese Zeilen ein bescheidenes Denkmal in Dankbarkeit setzen möchten: wird dieses Unterfangen verworfen, verdienen ihre dekadenten Nach-

²⁵ Noch original gebündeltes Aktenkonvolut, Juni/Juli 1584, a. a. O.

fahren des 20. Säkulums kaum, daß das Abendland seine gegenwärtige Bedrohung aus dem Osten heil überstehe!

Das letzte halbe Lebensjahrzehnt Balthasar III. Batthyánys erhellt konzentriert aus einem Bericht seiner Witwe an die steirisch ständischen Verordneten; auch das Versagen der Stände wird daraus ersichtlich²⁶.

Der Verschiedene ließ Frau und Kinder, Herrschaften, Güter und Untertanen in aussichtloserer Lage denn je zurück. Wer sollte die Verwaisten, Schutzlosen jetzt schirmen, forschte die Witwe. Mit mehr Fußvolk und Husaren als früher hatte sich Balthasar III. während seiner letzten Lebensjahre „beladen“ müssen — dabei wäre sein jährliches Einkommen als Grundherr von einmal siebentausend auf zwei-, vielleicht, wenn's gut ging, dreihundert Taler gesunken, behauptete zumindest die hinterlassene Ehefrau. Wer sollte das Kriegsvolk besolden, da der Silberassach der Batthyány längst versetzt war und mancher adelige Standesgenosse im steirischen Westen einzelne Güter, Gülten und Prädien der Batthyány, die willkommene Gelegenheit ausnützend, skrupellos als wohlfeiles Pfand erworben hatte. 1589 auf 1590 hatte der Türke wiederum die schönsten Dörfer „in der Irschig, das ist die Gegend umb S. Petter“²⁷, greulich verwüstet. Nur die Tatkraft Balthasars hätte das anschließende Viertel Voralpen vor ähnlichen Schrecknissen bewahrt. — Batthyánys Nachbarn, die Szécsi und die Bánfi, vornehmlich im Prekmurje, hätten ihre Untertanen bereits huldigen lassen, behauptete Batthyánys Wittfrau²⁸. Nun müßten die Steirer tatkraftig vor allem mit Soldzahlungen aushelfen, fuhren Batthyánys hinterbliebene Erben fort, denn wer sonst sollte die Batthyánischen Soldleute bezahlen? Jahrelang hätte auf den Gütern Balthasars der Ernteertrag abgenommen, so daß keinerlei Vorrat mehr in den festen Burgen, improvisierten Kastellen und notdürftig befestigten Taboren vorhanden wäre; 1589 auf 1590

²⁶ Steiermärkisches Landesarchiv, II. Das landschaftliche Archiv, 2. A., III. Landstände, 2. Die Stände — Adel (1567—1855): Batthyány (1590—1592), ddo. 1590, April 25 (Präsentationsdatum; die Supplik der Witwe undatiert, nach 1590, Februar 1).

Dieser Quelle wenden wir uns abschließend zu, indem wir weitere Einzelschreiben Batthyánys — sie liegen in unseren „Nachträgen“ bis einschließlich 1586 vor — und die spärlichen Nachrichten kargen Inhaltes in den Landtagshandlungen und Landtagsakten vernachlässigen dürfen.

²⁷ Ör(i)szentpéter, Distrikt Örség, unfern Kotormány, eingepfarrt nach Hódos. heute Hodoš, Slowenija, Jugoslavija.

²⁸ Eine sehr instruktive Aufforderung zur Huldigung, ausgehend vom Aga und Defdar von Berzence, gerichtet an Richter und Rat von Unterlimbach (Alsó Lendva, heute slowenisch: Lendava), sowie die Bitte des Bánfi Miklós und der Bürgerschaft von Unterlimbach an die von Radkersburg um Interzession bei der steirischen Landschaft, liegen aus 1583 in den „Nachträgen“ a. a. O. vor. — Der Aga drohte mit 100 Kriegseuten, darunter 20 Kalaschen „oder wegfürern“, bzw. versprach Schonung von Weibern und Kindern und garantierte Ausübung von Handel und Gewerbe.

mußte sich sogar die Herrschaft selbst zur Hausnotdurft aus Steier mit einer Menge Weines um bare Bezahlung versehen.

Die letzte Hoffnung auf Bleibe ersähen die Bauern an der oberen Zala und im ganzen Bezirk Örség in der Huldigung, die aber gleichbedeutend mit der Schleifung von Szt. Péter als Festung wäre: „solicher pass“ wäre „bisher wie ein thor verhuet gewest“ — dann würden die Nachbarn im Viertel Voralpen allen Unrat, Nachteil und Schaden durch den doch gemeinsamen Feind erleiden.

Noch vielsagender als der von uns ausgezogene und erläuterte Bericht der Witwe Batthyánys an die steirischen Stände dünkt die als Dorsualnotiz konzipierte Antwort der Verordneten; sie scheint geeignet, manchen von uns gebotenen Hinweis zu illustrieren, manche vorweggenommene Behauptung zu erhärten:

Die Herren Verordneten haben den tödlichen Abgang des Herrn Balthasar von Batthyány, Freiherrn, mit besonderer Betrübniß zur Kenntnis genommen, worüber sie auch gegenüber der nachgelassenen Frau Witwe und gegenüber den Erben in christlicher Trauer Mitleid empfinden. Es wäre ihnen auch sehr lieb, sie könnten im Auftrag der Landstände die begehrte Hilfe leisten; da es aber nicht in ihrer Macht steht, müssen sie sich dahingehend entschuldigen und die Witwe und Erben dahingehend freundschaftlich und nachbarlich ermahnen: Die steirischen Landstände tun zur Befriedigung der äußerst bedürftigen Windischen und Weitschawarischen Grenzen ihr Äußerstes. Ebenso wolle auch die Witwe und wollen auch die Erben Balthasars dem löblichen, rühmlichen Beispiel ihres Ehegatten und Herrn Vaters gemäß, *sich, ihre Untertanen und Güter selbst zu retten versuchen* und zur Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Namens nicht aufhören, dem tyrannischen Erbfeind Abbruch zuzufügen. Ferner stehe es ihnen, Witwe und Erben, frei, ihre Notdurft dem Landesherrn und der steirischen Landschaft auf deren nächsten Landtag neuerlich vorzutragen.

Die also Vertrösteten lehnten hierauf in feierlicher Form jegliche Verantwortung für die weitere Entwicklung in diesem Abschnitt der Grenze kategorisch ab:

Sollte bei den Steirern kein Flehen um Hilfe verfangen, müßten wir unsere Untertanen — welche wir länger nicht beschützen können — huldigen lassen, so wollen wir ein für allemal vor Gott, der Welt und vor allen Christen, welche das Unglück etwa nach uns treffen werde, jeglicher Schuld bar und ledig sein²⁹.

²⁹ Anfang April 1591 war Szent Peter noch nicht „abgeprochen“, (Steiermärkisches Landesarchiv, a. a. O., LH 38, fol. 291).

Im Morgenrot der Hoffnung einer neuen Zeit, da mit den Symptomen deutscher Anmaßung aufgeräumt wird und auch diesseits der Grenzen des deutschen Sprachgebietes die Überheblichkeiten gegenüber den slawischen und magyarischen Anrainern abgebaut werden, eröffnet auch eine an sich vielleicht wenig belangvolle Episode wie die Bittbriefe des Balthasars III. Batthyány, gestorben 1590, an seine steirischen adeligen Nachbarn im Westen den Blick für Leistung und Schicksal eines zahlenmäßig kleinen Nachbarvolkes, das sich in seinen Besten stets Mitteleuropa, nicht einem vagen Osten, verbunden wußte, doch das auch immer wieder um die Anerkennung seiner staatlichen Selbständigkeit, selbst um seine Existenz in völkischer Eigenart, ringen mußte.

Der Steirer, insbesondere der im Osten dieser Grenzmark Beheimatete, wird den Ungarn fürderhin nicht mehr vordergründig als den bösen Mordbrenner, als „neuen Hunnen“, unruhigen Nachbarn — nominell in Christo — jenseits der alten Gyepülinie oder einer jüngeren Staatsgrenze, gleichsam als „besseren“ Türken, deklassieren dürfen; das empörte „Kruzitürken“, ein Fluch, der die um Franz II. Rákóczi sich rankende Heldenzeit unseres Nachbarvolkes im Osten mit den Greuelthaten fanatischer mohammedanischer Akindschi oder christlicher Martolosen unter türkischer Duldung und Bevorzugung zu einem Ganzen vermengt, muß endgültig aus unserem Wortschatz — und wesentlicher —, aus unserer Mentalität getilgt werden!

Hinter Balthasar III. Batthyánys Bittbriefen steht eine letztlich tragische Gestalt, geformt aus unbändigem Freiheitsdrang, unbeugsamem Stolz, im nüchternen Bewußtsein des Realpolitikers und erfahrenen Militärs schmerzlich wissend um die eigene, alleinige, isolierte Ohnmacht: Nehmt alles nur in allem — ein echter Mann, noch mehr — ein Herr! Nur wer um die magyarische Seele weiß, mag erahnen, wie schwer es ihm fiel — ihm, einem Batthyány, der immer wieder „mit runden Worten“ die Stationierung deutscher Truppen in seinen Burgen, vornehmlich in Nemetujvár, zurückwies —, in seinen letzten Lebensjahren seine steirischen Standesgenossen wiederholt, gleich einem unvermögenden Bettler, um Hilfe zu bitten; anzubetteln und zur Begründung darauf hinzuweisen, daß er, Batthyány, mit seinen Ungarn und Kroaten zu Güssing in Westungarn als im Grunde genommen unbedankter „Schild von Steier“ wirkte, kämpfte und litt.

Grenzen können — wie wir es heutzutage voll Bitterkeit erleben — „eiserne Vorhänge“ werden; sie könnten auch dem Brückenschlag von hüben nach drüben dienen. Und nicht zuletzt verdammen sie von Zeit

zu Zeit Menschen der Grenzbevölkerung zur Heimatlosigkeit im geistigen oder handgreiflichen Niemandsland zwischen ihnen.

Seit 1524, noch eine Schenkung des ungarischen Königs Ludwig II. vor der Schicksalsschlacht von Mohács, befinden sich Burg und Herrschaft Güssing im Besitz der heute noch blühenden altadeligen Familie Batthyány. Doch auf Grund ihres soziologischen Befundes haben die Batthyány heute kein Heimatrecht mehr im gegenwärtigen Ungarn. Ihre Hauptfeste, einst im 16. Jahrhundert seit den Tagen des Türkenhelden Banus Franz I. Batthyány eines der letzten ungarischen Refugien auch für kroatische Bauern aus „Windischlant“, liegt nun, über vierhundert Jahre danach, sub specie Hungarica „im Ausland“. — Hier werden soziologische Umschichtungsprozesse und nicht wieder rückläufig zu machende geschichtliche Abläufe in beklemmend unmittelbarer Aktualität zum menschlich erregenden Geschehen: eine Entwicklung, welche in unseren Tagen ausklingt, besaß in den aufgezeigten Bittschreiben Balthasars eine ihrer Wurzeln³⁰.

³⁰ O. Aull, Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn, in ihrer Auswirkung auf das Burgenland (bis 1918), „Burgenland“ — Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege, Eisenstadt, 3. Jg., Folge 4/5, 1930, S. 98 ff., steht u. E. zu sehr unter dem Trauma der „Rechtfertigung“ des (damals) „ganz jungen“ österreichischen Bundeslandes. — Ohne uns mit allen Aussagen identifizieren zu wollen, bietet eine interessante Diskussionsgrundlage Cl. Graf zu Brandis, „Die Ungarische Seele — ein psychologischer Beitrag zum Verständnis Ungarns“, Zürich, Leipzig, Wien 1926; eine Feststellung dieses Grandseigneurs der alten Schule bewahrte ihre Gültigkeit bis auf den heutigen Tag: „Lernen tut hüben und drüben not. Möge es meinen flüchtigen Notizen gnädig beschieden sein, auf dem dornigen Weg des Verständnisses einen kleinen Schritt vorwärts zu bedeuten.“